Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 4 September '83.

Kupfer und Silber am Superior.

Die Minen bei Calumet und Hecla enthalten die größten Kupferablagerungen in Amerika. Von ihnen hängt die Existenz aller Bewohner jener Gegend ab; von ihren Erträgen wurden Schulen, Kirchen und Lyceen errichtet, eine Feuer- und Unfall-Versicherungsgesellschaft, ein Debattirclub und Friedhof gegründet. Ihre Besitzer geben den Arbeitern Antheile am Verdienste, sowie Gelegenheit, hübsche Wohnhäuser mit Gärtchen durch Theilzahlungen, die ihnen leicht werden, zu erwerben. Calumet hat 7,000 Einwohner. Die Schächte führen in einem Winkel von 39 Grad gegen den Horizont in die Tiefe. Der Hauptschacht folgt einer mächtigen Kupferader. Der Abstieg erfolgt in der Weise, daß zwei neben einander befindliche Holzbahnen sich fortwährend auf und ab bewegen; alle zehn Schritte hat man beim Ein- oder Ausfahren die Bahnen zu wechseln und gelangt so, ohne steigen zu müssen, hinab oder herauf. Im Innern bieten die Minen nichts bemerkenswerthes, viel interessanter sind dagegen die riesigen Werke und Maschinen, die sich außerhalb der Schächte befinden. Das Heben und Wegschaffen des Erzes, das Auspumpen des Wassers, die Stampfwerke erfordern mächtige Maschinen, deren Geräusch die weite Umgegend erfüllt. Die Kupfer-Production im Districte des Superior belief sich im vorigen Jahre auf 32,885 Tonnen; mit den kleineren Minen zusammen wurden 36,726.9 Tonnen Kupfererz, welche 80 Procent reines Kupfer enthalten, gefördert. In ganz Amerika betrug die Kupferproduction im vorigen Jahre 40,000 Tonnen. Auf der ganzen Erde wurden im vorigen Jahre 150,000 Tonnen Kupfererz verarbeitet, hiervon liefern die Calumet- und Hecla-Minen und die Werke bei Tharsus und Rio Vinto in Spanien zusammen 60,000 Tonnen, der Rest kommt auf die ganze übrige Welt.

Die geschicktesten Arbeiter — nicht wissenschaftlich gebildete Techniker — erhalten bis zu $150 monatlich, der niedrigste Lohn, welcher noch unerfahrenen Häuern und Wagenschiebern bezahlt wird, beträgt $45 monatlich. Noch vor mehreren Jahren waren Actien der Calumet- und Hecla-Co. für $5 pro Stück verkäuflich. Damals waren 40,000 Actien zu $5 pro Stück ausgegeben worden; eine weitere Ausgabe von 100,000 Actien wurde veranstaltet und jetzt ist jede Actie mindestens $250 werth. Der Entdecker der Minen, Capt. Scott, lebt als armer Mann in der Nähe von Calumet; er und der Bergingenieur E. J. Halbart lenkten die öffentliche Aufmerksamkeit im Jahre 1865 zuerst auf die Minen.

Nicht mit den reichen Naturschätzen des Kupfers zufrieden, schwärmt und träumt die ganze Bevölkerung von unermeßlichen Silberschätzen, die ebenfalls am Superior in der Erde vorhanden sein sollen. Mepham, ein früherer Angestellter auf der Niederlassung der Hudson Bai Compagnie bei Winnipeg, hat dem Suchen nach dem Silberlager sein ganzes Leben gewidmet, ist jedoch im Jahre 1878 zum letzten Male in Duluth gesehen worden und wahrscheinlich auf einer seiner vielfachen Reisen umgekommen; er hat jedoch viele Nachfolger, Weiße und Indianer.

Als Mepham vor ungefähr 30 Jahren sich noch auf der erwähnten Handelsniederlassung befand, kamen mehrere Chippewas dahin, um ihre Provisionen und Munition zu ergänzen. Sie brachten diesmal nicht Pelze als Gegenstände des Austausches mit, wie früher immer geschehen war, sondern Stücke gediegenen Silbers. Dieses Metall war nicht ausgeschmolzen, sondern viele einzelne Stücke waren zu einer Art Barren zusammengehämmert. Mepham und sein College Kingsley machten den Indianern glänzende Versprechungen, wenn sie ihnen den Fundort des Metalls verrathen würden, aber ohne allen Erfolg. Im nächsten Frühjahre kamen andere Chippewas, die ebenfalls Silberstücke zum Austausche anboten. Ihnen gegenüber stellten sich Mepham und Kingsley ungemein gleichgiltig, als die Wilden jedoch die Station verlassen hatten, folgten sie ihnen mit einem Pony, welcher die erforderlichen Mundvorräthe trug, in vorsichtiger Entfernung. Der Marsch der Indianer endete am Hunds-See, an dessen Ufern sich damals eine Indianerniederlassung, und zwar an der Stelle befand, an welcher sich jetzt Prinz Arthur's Landung erhebt. Kingsley und Mepham richteten sich in einem dichten Gebüsch des benachbarten Waldes häuslich ein und beobachteten abwechselnd die Wigwams der Indianer. Nach 14 Tagen bemerkte Mepham, wie ein Zug junger Männer das Lager verließ, deren Ausrüstung schon verrieth, daß es nicht auf einen Jagdzug abgesehen war. Sie schlugen einen Pfad nach dem Walde ein, die beiden Amerikaner folgten denselben wiederum mit der größten Vorsicht und gelangten 20 Meilen östlich von dem Hunds-See an einen Bergabhang, in dem die Indianer verschwanden, aus dem sie aber bald mit kleinen Bündeln auf den Schultern zurückkehrten.

Erst am folgenden Tage begaben sich die Amerikaner ebenfalls in die Oeffnung im Bergabhange und entdeckten, daß sie sich am Ende einer ungeheuren Silbererz-Ader befanden, welche letztere nur wenige Fuß in den Felsen hinein ausgearbeitet war. Mächtige Erzstücke lagen am Boden, die augenscheinlich von den Indianern ausgebrochen waren, letztere hatten aber nur Körner und kleine Stücke gediegenen Silbers mit sich genommen. So fabelhaft war der Reichthum der bloßgelegten Ader, daß Mepham öfter versichert hat, ihm gegenüber würden die vereinigten Schätze der Minen von Nevada verschwinden. Er und sein Freund schafften so viel Silbererz aus der Mine heraus, als sie glaubten, daß der Pony tragen könne, beluden diesen damit, sich selbst aber mit den Resten ihres Proviants, ihren Decken und Werkzeugen und machten sich auf den Rückweg. Nach vier Tagen konnte der überbürdete Pony nicht weiter, sie mußten das Thier erschießen und beluden sich selbst nun mit so viel Silber, als sie schleppen konnten. Das übrige Metall wurde vergraben. Von Zeit zu Zeit Zeichen für das Wiederfinden des Weges anbringend, gelangten die Männer glücklich nach der Handelsniederlassung. Hier erregten ihr Erzählungen und die Reste des Silbers, das sie mitbrachten, ungeheure Aufregung. Eine zahlreichere Expedition wurde ausgerüstet; dieselbe fand die Marken an den Bäumen theils zerstört, theils täuschend ähnliche Zeichen so vielfach nach allen Richtungen angebracht, daß sie erst nach langem Suchen die Stelle entdeckten, auf der sich die Ueberreste des Ponys befanden. Von dem vergrabenen Silber war keine Spur mehr vorhanden. Schließlich wurde auch ein Bergesabhang erreicht, der nach der Ueberzeugung Mepham's und Kingsley's derjenige sein mußte, in dem sich die Erzader befand. Die Mine aber war verschwunden und das Aeußere des ganzen Abhangs so verändert, daß alle Nachforschungen nach derselben erfolglos blieben. Das nämliche Schicksal haben zahlreichere, neuere Expeditionen gehabt, daß aber das Silber vorhanden ist und irgend einmal entdeckt werden muß, ist eine Ansicht, an der die Leute am Superior mit größter Zähigkeit festhalten.

Die Vulkane auf Java.

Elisee Reclus, der hervorragende französische Geograph, der sich sehr stark mit Untersuchungen über die Entstehung der Erdbeben beschäftigt hat, entwirft in seinem Buche über die Erde eine genaue Schilderung der Vulkane, deren Ausbrüche vor Kurzem eine der blühendsten Inseln vollständig verwüstet haben. Die Vulkane Java's, sagt er, haben in Folge ihrer Isolirtheit ein majestätisches Ansehen, besonders diejenigen auf der östlichen Seite. Während die auf der westlichen Seite sich nicht so hoch ausnehmen, weil sie sich auf einem wellenförmigen Plateau erheben, steigen die auf der östlichen aus der Ebene, wie Inseln aus dem Meere heraus, und beherrschen den Horizont nah und fern mit ihren gewaltigen Gipfeln. Viele dieser Vulkane zeigen in den Einzelnheiten ihrer äußeren Bildung eine merkwürdige Regelmäßigkeit, die hauptsächlich auf die Monsunregen, die zerstörendsten Erscheinungen der tropischen Gegenden, zurückzuführen ist. Die mächtigen Regenbäche, die periodisch an den Bergabhängen herabstürzen, reißen widerstandslos die Anhäufungen von Asche und loser Lava mit sich und setzen dieselben in langen Reihen um den Fuß der Berge herum ab. Durch die Bewegung aller dieser Trümmer werden die Seiten der Berge in Zwischenräumen von Schluchten oder Furchen durchschnitten, die sich vom Gipfel nach dem Fuße zu allmälig erweitern und eine Tiefe von 200 bis 600 Fuß erlangen. Es giebt einzelne Vulkane, wie z. B. der Soombing, bei denen diese Schluchten eine so vollkommene Regelmäßigkeit annehmen, daß der ganze Berg mit seinen gleichentfernten Furchen und dazwischen liegenden Wällen einem auf enormen Stützpfeilern ruhenden Riesengebäude gleicht, etwa dem Schiffe eines gothischen Doms.

Früher wurde die Insel in Folge ihrer Schönheit und der Wuth ihrer Vulkane ganz und gar dem Gott Siva gewidmet, und die Anbeter des Todes und Schreckens bildeten Tempel geradezu in den Kratern der brennenden Berge. An vielen Stellen kann man die Trümmer dieser Heiligthümer in den Dickichten finden, welche die arabischen Eroberer in den fürchterlichen Höhlungen der Vulkane wachsen ließen. Semiroo, der erhabenste Gipfel der Insel, war der eigentlich heilige Berg, der Soombing, der sich in der Mitte des Eilands erhebt, galt als „der Nagel, der Java an die Erde befestigt."

Enorme Ausbrüche von schwefliger Masse und Wasser sind kennzeichnend für die Vulkane der Insel, besonders die der Westseite. Die Ergüsse hält man für Gewässer des Meeres oder der Seen, welche in der Erde „vergraben" wurden, um später an die Oberfläche geschleudert zu werden, mit Felsen vermischt, die sie selbst zu Brei verwandelt haben. Papandayang, einer der thätigsten Vulkane Java's, bietet das bemerkenswertheste Beispiel dieser Ausbrüche. 1792 zersprang dieser Berg, der in Staub verwandelte Gipfel verschwand und die Trümmer begruben vierzig Dörfer. Seit jener Zeit entsprudelt dem Krater in einer Höhe von 7,710 Fuß ein reichhaltiges Bächlein, das sich in die Ebene ergießt. Schwarzes und schmutziges Wasser steigt beständig aus vielen trichterförmigen Höhlungen aus dem Vulkan empor; dicke, schleimartige Massen treten langsam aus kleinen Kratern hervor und verbreiten sich in kreisförmigen Häufchen um den kleinen Hügel, der jeden von ihnen umgiebt, während aus unzähligen Ritzen Wolken von Dampf mit schrillem Geräusche entweichen und die Erde erzittern machen. Der durch diese verschiedenen Geräusche verursachte Lärm kann weit fort in der Ebene gehört werden und hat dem Berge seinen Namen Papandayang gegeben, was so viel wie Amboß bedeutet. Verschiedene Vulkane Java's haben große Massen von sich gegeben, die in so bedeutendem Maßstabe mit organischen Gebilden vermischt waren, daß sie als Brennmaterial verwendet werden konnten.

Auch Karbonsäure-Gas entsteigt häufig in großen Mengen den javanischen Vulkanen. Da dasselbe schwerer ist als die Luft, so steigt es nicht in die Höhe, sondern lagert sich in gewichtigen Massen um die Oeffnung. Pflanzen, die man dieser mephitischen Luft aussetzt, verwelken schnell und alle athmenden Lebewesen sterben sofort, wenn ihr Kopf nicht über den Dunstkreis erhaben ist. Pakareman oder das Todesthal ist ein kleiner Krater, dessen weiter Umkreis nach jedem tropischen Regen mit karbonsauren Gasen erfüllt ist. Keine Pflanze wächst in diesem giftigen Thale. In ganz Europa giebt es keine Quellen dieses Gases, die sich mit denen auf Java auch nur annähernd vergleichen können.

Im Ganzen hat Java 45 Vulkane, von denen 28 thätig sind. Die ganze Insel, wie alle Inseln, die sich von Java und Borneo nach der indisch-chinesischen Küste erstrecken, ist vulkanischen Ursprunges, liegt sogar inmitten einer vulkanischen Thätigkeit, die sich von genannten Inselgruppen aus über Formosa nach Japan und Kamtschatka, ja bis an die Pacifickküste von ganz Nord- und Südamerika verfolgen läßt. Eine Katastrophe, wie die letzte, ist daher gar nicht überraschend; sie läßt manchmal Jahrtausende auf sich warten, ist aber unvermeidlich. Ob sie auf das in die Erde eindringende Seewasser zurückzuführen ist, welches in der Tiefe enorm erhitzt wird und durch seine Dämpfe und Gase colossale Explosionen erzeugt, ist eine Sache wissenschaftlicher Speculation; sicher ist indessen, daß die Erdrinde in beständiger Bewegung ist, sich hebt und senkt. Bei Java sind ganze Inseln und Küstenstreifen verschwunden, während andere Felseneilande sich aus der See emporhoben. Reclus berechnet, daß Wasser, wenn es neun Meilen in die Erde eingedrungen ist, sich bis auf 900 Grad erhitzen und durch seine Dämpfe Erdbeben und vulkanische Ausbrüche erzeugen muß.

Der größte Orang-Utang.

Ein Meisterstück der Taxidermie — kunstgemäßer Ausstopfung —, das für das Nationalmuseum in der Bundeshauptstadt bestimmt ist, wurde soeben vollendet. Es stellt den „Kampf im Baumwipfel" vor und besteht aus fünf Orang-Utangs. Zwei männliche Affen sind im Kampfe begriffen, der größere, 5 Fuß 5½ Zoll hoch, hält sich mit dem starken, behaarten Vorderarme an einem Baumzweige fest, stützt sich mit der Hand des Hinterarmes auf einen darunter befindlichen Zweig, hat mit der anderen Hand den Arm seines Gegners gepackt und ist im Begriffe, diesem die Finger abzubeißen. Die Figuren beider Thiere, der wilde Gesichtsausdruck des einen, und der klägliche, von Schmerz gepeinigte des anderen sind künstlerisch ausgeführt und namentlich das Gesicht des letzteren macht einen merkwürdig menschenähnlichen Eindruck. Ein weiblicher Affe, mit einem Säugling an der Brust, flüchtet, das Gesicht halb rückwärts nach den Kämpfenden gerichtet, von Ast zu Ast. Ein zweijähriger Affe hat im äußersten Gipfel Zuflucht gesucht und blickt mit unverkennbaren Zeichen größter Erregung ebenfalls furchtsam nach den Kämpfenden. Das Fell des größten Affen rührt von dem größten Thiere dieser Gattung her, das jemals erbeutet oder in der Gefangenschaft groß wurde. — Die durchschnittliche Höhe des aufrecht stehenden Orang-Utang ist vier Fuß. Die Gruppe, welche von William T. Hornaday, dem Taxidermisten des Nationalmuseums, angefertigt wurde, ist ein wirkliches Kunstwerk und wird eine der anziehendsten Zierden des Museums bilden. Bereits vor ihrer Vollendung wurde sie der Versammlung amerikanischer Taxidermisten vorgestellt und von dieser mit der großen silbernen Medaille prämiirt.

Die beiden großen Orang-Utangs wurden vor mehreren Jahren von William T. Hornaday auf Borneo erlegt, und zwar während der Reise um die Erde, welche derselbe im Auftrage des Prof. Ward in Rochester unternommen hatte, um Gegenstände von wissenschaftlichem Interesse zu sammeln. Derselbe fand am Flusse Sodong im nordwestlichen Theile der Insel nach langen vergeblichen Jagdzügen in Folge der Instructionen der Eingeborenen mehrere dieser Affen und erlegte dieselben. Die Thiere leben nur auf den Bäumen, deren Wipfel sich so weit über den Fluß ausdehnen, daß man die Ufer nicht erkennen kann. Sie greifen den Menschen nie an; verwundet, fliehen sie landeinwärts, der Jäger muß ihnen dahin durch Wasserlachen Sümpfe und Moräste folgen und hat vor Allem darauf zu achten, daß er mit wasserdichten Patronen versehen ist. Die Jagd ist völlig ungefährlich, nur muß man beobachten, daß man sich den aus den Bäumen auf den Boden gestürzten Thieren nicht eher nähert, als bis dieselben völlig todt sind. Selbst der auf den Tod verwundete Orang Utang ist noch noch außerordentlich kräftig. Die Eingeborenen greifen die Thiere mit Speeren an und müssen ihnen dabei oft so nahe kommen, daß sich ein Kampf entspinnt. Daß die Affen ihren Feinden mit Knüppeln zu Leibe gehen, ist eine Fabel, sie bedienen sich ihres ungemein scharfen und kräftigen Gebisses; sowohl im Kampfe mit ihres Gleichen, als mit Menschen, suchen sie den Gegnern die Finger abzubeißen.

Herr Hornaday hat einen ganz jungen Orang Utang lebendig gefangen, aber nur für einige Monate am Leben erhalten können. Das Thier war außerordentlich zuthunlich und erinnerte lebhaft an das Benehmen eines Kindes, das noch nicht sprechen kann. Hornaday glaubt, daß es ihm, wenn das Thier älter geworden wäre, gelungen sein würde, demselben das mechanische Aussprechen einzelner Wörtrr beizubringen. Wir bemerken hierzu, daß Dr. Brehm, der sowohl Orang Utangs als Chimpansen Jahre lang beobachtet hat, nichts davon erwähnt, daß es gelungen sei, ein solches Thier einzelne Wörter mechanisch aussprechen zu lehren.

Eine Familiengeschichte.

Dieser Tage wurde die Aufmerksamkeit der Fahrgäste in einem Straßenbahnwagen New York's durch die laut und leidenschaftlich in deutscher Sprache geführte Unterhaltung einer bildschönen jungen Frau und eines alten Herrn erregt. Beide verließen bald den Wagen und schlugen den Weg nach dem Fährboote für Hoboken ein. An demselben Tage erschien dieselbe Frau in Begleitung ihres Gatten auf einer Polizeistation in Hoboken und brachte folgendes vor: „Ich heiße Josephine, mein Ehemann heißt Rudolph Reiß; der letztere betreibt in Hoboken eine kleine Buchdruckerei und wir Beide sind aus Wien gebürtig. Vor zwei Jahren starb dort mein Vater, und meine Mutter verheirathete sich mit Carl Ditmarsch, dem Besitzer der „österreichischen Buchdrucker-Zeitung". Schon vorher hatte sich der Baron Laudhur, ein reicher Israelit, um mich beworben, und dieser versprach meinem Stiefvater, der, wie sich bald herausstellte, finanziell ruinirt war, 20,000 Gulden, wenn er es dahin bringen könnte, daß ich dem Laudhur gewisse Vergünstigungen gewähre. Er trieb es so weit, daß er in einer Nacht, in welcher meine Schwestern nicht daheim waren, den Baron in mein Schlafzimmer brachte. Ich war mit meinem gegenwärtigen Ehemanne verlobt, wir ließen uns trauen, reisten nach Amerika und ließen uns in Hoboken nieder. Kurz darauf suchte mich hier der Bräutigam meiner ältesten Schwester, Alfred Laport aus Wien, auf. Auch dieser war von Laudhur durch Geld gewonnen worden und machte mir die glänzendsten Versprechungen, wenn ich meinen Ehemann verlasse und nach Wien zurückkehre. Er mußte unverrichteter Dinge nach Wien abreisen, kam aber nach einigen Wochen zurück und wiederholte seine noch großartigeren Verheißungen. Ich wies ihn in einer Weise ab, daß ich vor seinen und Laudhurs Nachstellungen endlich Ruhe zu haben glaubte. Vor einigen Tagen ist mein Stiefvater selbst hier angekommen und hat mir heute Vormittag unter einem heiligen Eide erklärt, wenn ich nicht sofort mit ihm nach Wien zurückkehre, werde mein Ehemann binnen 24 Stunden ein todter Mann sein." Auf den Rath des Polizeibeamten erwirkten Herr und Frau Reiß einen Haftbefehl gegen Ditmarsch, der letztere war aber nach den letzten Nachrichten noch nicht verhaftet.

Chinesische Geschäftsleute in San Francisco haben dem Sheriff ein Gesuch überreicht, in dem sie um die Verhaftung aller weißen Personen bitten, die in lüderlichen chinesischen Häusern angetroffen werden. Als hauptsächlichster Grund wird angeführt, daß sich bei den Fremdenführern der Stadt die Unsitte ausgebildet habe, den Fremden einzureden, daß sie ihnen in den chinesischen Lasterhöhlen etwas ganz besonders Interessantes zeigen könnten; durch diesen Fremdenbesuch würde einerseits das Bestehen der chinesischen Spelunken materiell begünstigt und außerdem der Ruf der Chinesen in San Francisco mehr geschädigt, als den wenn auch nicht immer tadelsfreien Verhältnissen entspreche.

Vom Inlande.

Der Franzose, welcher in den nächsten Tagen unternehmen will, durch die Stromschnellen und den Wirbel des Niagara zu schwimmen, heißt Hiliard Balsan. Als er dieser Tage die fraglichen Stellen besichtigte, hat er von seinem Vorhaben kaum etwas erwähnt. Er spricht kein Wort englisch und hatte keinen Dolmetscher bei sich. Nur einem Fremden, der sich zur Zeit in Niagara-Falls aufhält, der französisch versteht und dessen Bekanntschaft Balsan gemacht, theilte er nach der Besichtigung mit, daß er das Unternehmen für schwierig, aber ausführbar halte. Als Veranlassung zu dem Wagnisse erzählte er demselben, im Jockey Club zu Paris habe der Graf La Grange kurz nach Webb's Tode 50,000 Franken gewettet, daß ein Franzose ausführen werde, was dem Engländer nicht gelungen; der Franzose, den La Grange im Auge gehabt, sei er. Balsan ist 27 Jahre alt, 6 Fuß hoch, breitschulterig und an Körperkraft ein wahrer Hercules; er ist der beste Schwimmer Frankreichs und hat auch in verschiedenen englischen Häfen Vorstellungen seiner eminenten Fertigkeit gegeben. In Niagara-Falls hat er sich nur wenige Stunden aufgehalten und ist dann nach New York zurückgereist.

Mingo Junction an der Panhandle Bahn in Ohio ist ein von Eisenbahnangestellten gefürchteter Platz. Am 8. März 1782 wurden dort die Moravian-Indianer abgeschlachtet. In 1878 ereignete sich dort das große Unglück auf der Panhandle Bahn. Am 4. Juli '82 fand dort der Zusammenstoß zwischen den Dampfern Scioto und Lomas statt, wobei 60 Menschen ihr Leben verloren, und neuerdings der Zusammenstoß zwischen zwei Panhandlezügen. Eine böse Stelle, diese Mingo Junction.

Die Constitution des Staates Louisiana verbietet das Hazardspiel und legt der Legislatur die Verpflichtung auf, dasselbe durch Erlaß und Durchführung entsprechender Gesetze zu unterdrücken. Die Legislatur hat nie ein derartiges Gesetz erlassen und aus diesem Grunde ist in Louisiana das Hazardspiel zwar unconstitutionell, aber nicht ungesetzlich. Um die Durchführung einzelner städtischer Verordnungen in der Stadt New Orleans zu verhindern, fanden sich früher die Besitzer der Spielhäuser mit der Polizei ab, vor drei Jahren verständigte sich jedoch Mayor Sheakespeare mit ihnen dahin, daß sie die bisher an die Polizei abgeführten Beträge in einen besonderen Fond einzahlten und er dieselben dafür in seinen Schutz nahm. Dieser städtische Fond wurde wiederholt von den Gläubigern der Stadt mit Beschlag belegt, immerhin aber ist genug verblieben, ein städtisches Armenhaus zu errichten. Die beiden Flügel desselben wurden soeben vollendet und ihrer Bestimmung übergeben; der Bau und die Einrichtung derselben hat $30,000 gekostet.

Die Aussichten für die Austern-Ernte sind vorzüglich. Austernzüchter, -fischer und -händler versichern übereinstimmend, daß die Austern an der Küste von Long-Island seit Jahren nicht so zahlreich und fett gewesen sind, wie heuer. Die durchschnittlich kühle Witterung des Sommers ist der Entwickelung der Austern höchst vortheilhaft gewesen. Die „Blue Points", die im vorigen Jahre eine nach Quantität und Qualität schlechte Ausbeute lieferten, sind ungewöhnlich vortrefflich.

Im abgelaufenen Finanzjahre hat der Bund 19,035,683 Acker veräußert, über 5 Millionen mehr als im Vorjahre. Darunter 8,171,794 Acker unter dem Heimstättegesetz, 3,101,333 Acker unter dem Baumpflanzungsgesetz, und den Rest von nahez 8 Millionen durch Verkauf gegen Baargeld oder auf andere Weise. Davon liegen in Dakota 7,317,398 Acker, in Minnesota 1,414,489, und in Nebraska und Kansas ziemlich je ebensoviel.

Von der einheimischen unterscheidet sich die cubanische Methode in der Cigarrenfabrikation dadurch, daß bei ihr die Blätter in dem Wickel alle nach einer Richtung gelegt werden, daß ein Umlegeblatt — binder — nicht zur Anwendung kommt und daß nur Havanna- oder Havanna-Seed Tabak verwendet wird.

Die Apachen eines anderen Stammes hatten Crook's Kundschafter Archie gefangen; dieser war bereits an den Marterpfahl gebunden, als er rief, daß sich in den Taschen seiner Beinkleider ein Brief an den General Crook befinde. Dieser Brief reichte hin, dem Kundschafter freien Abzug zu verschaffen und die Indianer beauftragten ihn, dem General zu melden, daß sie gegen ihn und seine Leute nichts Feindliches im Schilde führten.

Rev. S. Hulbert von Stone Ridge, Ulster Co., N. Y., der soeben von einem Ausfluge nach dem Westen zurückgekehrt ist, hat der hochbejahrten und wohlbekannten Farbigen Sojourner Truth einen Besuch abgestattet. Sie lebt in Battle Creek, Mich., bei ihrer Tochter, steht im 109. Lebensjahre und ist noch in einer wahrhaft erstaunlichen Weise körperlich und geistig rüstig. Die Frau hat ihre Kindheit in Ulster County verlebt und für Hrn. Hulbert waren natürlich die Erzählungen aus der frühesten Zeit seines gegenwärtigen Wohnortes von hohem Interesse; die Frau erinnert sich noch der Zeit, da am Hudson da, wo jetzt volkreiche Städte stehen, sich noch nicht ein einziges Haus befand.

Der Submarine-Ingenieur Eugen Sullivan von Boston hat kürzlich im See Winnipiseogee mehrere Tage erfolglos nach der Leiche des im See ertrunkenen E. L. Dunkler gesucht. Aus dem See erhebt sich das kleine „Adler-Eiland" und dieses ist von zahlreichen Erhebungen umgeben, so daß es ähnlich wie der Gipfel eines Berges auf dem Festlande über eine Anzahl ihn umgebender Hügel hervorragt. Nahe an demselben entdeckte der Taucher eine starke kalte Quelle und rings um diese eine ausgedehnte Schicht Treibsand, in welche der Taucher sofort einsank. Er entledigte sich der mit starken Bleitafeln beschwerten Schuhe, aber der Hub des Wassers war trotzdem nicht im Stande, ihn aus dem Sande, in dem er langsam tiefer einsank, emporzuheben. Die Leute im Boote entsprachen prompt dem Signale des Tauchers und zogen ihn heraus. Sullivan ist derartigen Sandschichten schon mehrfach auf dem Boden der Gewässer begegnet und ist der Ansicht, daß eine Leiche, die in eine solche geräth, für immer in ihr verschwindet.

Die Grabstätte des Blutzeugen John Brown befindet sich auf dessen ehemaliger Heimath in den Adirondack-Bergen. Ein roh behauener Felsblock bildet den Grabstein, der folgende beide Inschriften trägt: „Zur Erinnerung an Capt. John Brown, der in New York am 3. September 1776 im 42. Jahre seines Lebens starb." — „John Brown, geboren am 9. Mai 1800, wurde in Charleston, Va., hingerichtet am 2. Dec. 1859." — Der Grabstein ist jetzt durch einen massiven hölzernen Kasten geschützt; Besucher des Grabes haben so viele „Andenken" von dem Steine abgeschlagen, daß dies nöthig wurde, ihn vor völliger Zerstörung zu bewahren.

Vom Auslande.

— Das „Wiener Fremdenblatt" veröffentlicht ein an einen Jugendfreund gerichtetes Schreiben Kraszewski's aus Dresden. Der polnische Dichter sagt darin, daß er über den Ausgang seines Prozesses sehr beruhigt sei. „Mein Verbrechen" — so heißt es dann wörtlich — „ist meine allzugroße Gastfreundschaft. Du weißt, daß jedem Landsmann mein Haus offen steht, und dies haben einige junge Hitzköpfe benutzt, um bei mir Sitzungen abzuhalten, deren Protokolle sie mir zur Aufbewahrung übergaben, um unter dem Deckmantel meines Namens die preußisch-polnische Landbevölkerung aufzuwiegeln und dem endlich beruhigten polnischen Adel Luftschlösser von einem freien Königreiche Polen vorzuzaubern. Sie setzten sich mit einem infam kassirten preußischen Officier in's Einvernehmen, um Festungspläne zu erschleichen, was ihnen nur theilweise gelang. Und als das Unglück hereinbrach, als die Regierung von ihrem Vorgehen erfahren hatte, da ließen sie mich hilflosen alten Mann allein und entflohen. Du, sowie Jeder, der meine Schriften gelesen, kennst ja meine Ansichten, weißt ja, daß es meiner Meinung nach viel besser wäre, der polnische Adel fange an, für sein Land zu arbeiten und zu schaffen, als durch ewige Wühlereien und Hetzereien unser armes Polen zu zerfleischen. Und was haben Diejenigen erreicht, die mich in's Unglück gestürzt! In Preußisch-Polen hat die Regierung die Zügel noch strammer angezogen, das Germanisirungswerk wird noch eifriger betrieben und die leiseste Regung, jedes freie Wort wird mit eiserner Strenge unterdrückt. In Russisch-Polen ist der energische Gurko, ein Altrusse, der den Polen nicht nur keine Sympathie, sondern bitteren Haß entgegenbringt, zum Gouverneur eingesetzt worden. Lebe wohl und schreibe bald Deinem unglücklichen Freund. Dr. J. J. Kraszewski."

— Ueber die Leichenfeier des Kaisers Tuduc von Anam erzählt „La France": „Als die Umgebung des Kaisers von Anam merkte, daß die Stunde der Auflösung herannahe, eilte Jung und Alt auf das Dach des kaiserlichen Palastes und deutete unter heftigem Wehklagen mit den Armen zum Himmel hinauf, um der scheidenden Seele den Weg zu weisen, welchen sie einzuschlagen habe, auf daß sie sich nicht in einen Erdenwinkel verirre. Die Leiche ward, mit Prunkgewändern angethan, nachdem sie nothdürftig einbalsamirt worden, auf eine Estrade gebracht. Dort bleibt der todte Kaiser durch fünfundsiebzig Tage liegen, erhält täglich dreimal Mahlzeiten servirt und Rauchrequisiten zurechtgelegt. Sobald das Essen unberührt abgeräumt wird, werfen sich die Priester zur Erde und erheben laute Gebete, der Todte möge sein Essen verzehren und dadurch gekräftigt wieder zum Leben erwachen."

— In Rio de Janeiro hat ein Bankkassirer eine sonderbare Entdeckung gemacht. Als in seiner Kasse eine „Unregelmäßigkeit" von 50,000 Dollars an den Tag kam, bewies er den Direktoren, daß nicht er das fehlende Geld veruntreut habe, sondern daß dasselbe im Laufe der Zeit von einer in Brasilien heimischen Spezies weißer Ameisen, welche die Gewohnheit haben, Papier zu zernagen, zerstört worden sei. Als Beweis händigte er ein Häufchen pulverisirten Papiers, die aufgefressenen Banknoten repräsentirend, ein. Da die Ameisen nicht vor ein Gericht gestellt werden konnten, ging der Kassirer, wie ein brasilianisches Blatt erzählt, straffrei aus.

— Die Straßen-Excesse scheinen eine Rundtour durch die ganze österreichische Monarchie machen zu wollen. Am 14. Aug. Nachts fanden in Prag Ausschreitungen antisemitischen Charakters statt, während gleichzeitig in Agram und Karlstadt aus „nationalen" Gründen Tumulte vorfielen. In Prag excedirte der niederste Pöbel; derselbe wollte in die Judenstadt eindringen, wurde aber von der Polizei energisch zurückgewiesen; mehrere Verwundungen und Verhaftungen sind dabei vorgekommen. In Agram entstanden die Excesse wegen der Amtsschilder auf den gemeinsamen Aemtern; dieselben tragen magyarische und kroatische Aufschriften; die Bevölkerung aber will dieselben entfernen und lediglich kroatische Aufschriften dulden. Bei einem solchen Versuch, die Tafeln zu entfernen, fand ein blutiges Handgemenge statt, bei welchem über vierzig Tumultuanten und fast alle Sicherheitsorgane verwundet wurden. Die Menge war mit Steinen, Stöcken und Brechstangen bewaffnet. Von den Polizeibeamten blieb kein einziger völlig unverletzt. Am 15. August um 2 Uhr Nachmittags sammelte sich wieder eine starke Menge auf dem Marktplatze, zog vor alle gemeinsamen Aemter, riß die Schilder unter Gesang und Jubel ab, trug dieselben vor sich her und zertrümmerte aus Rache alle Fenster. Das Ganze verlief rasch und ohne jeden anderen Exceß. Die Excedenten befreiten noch die Arretirten aus der Polizei-Expositur und verliefen sich sodann, nachdem sie auch hier Alles zerstört hatten.

— Die Insel Ometepec im See von Nicaragua wurde durch einen vulkanischen Ausbruch gänzlich von einigen Lavaströmen überfluthet, der ganze Thäler ausfüllte und unter seiner feurigen Masse alle Ansiedlungen, große Viehheerden und die fruchtbaren Ländereien begrub. Der Ausbruch begann am 19. Juni, wo sich ein neuer Krater öffnete, dem unter beständigen Erdbeben ein Lavastrom entquoll, welcher sich gegen Las Pilas wandte. Zwei Tage später barsten mehrere Berge; die Lava strömte überall hervor und die entsetzten Bewohner der unglücklichen Insel wandten sich zur Flucht. Von Granada, Rivas und anderen Städten holte man sie in Böten ab; einige Landleute flüchteten sich unglücklicherweise auf einen Hügel, der bald wie eine Insel aus dem Lavameere hervorragte. An eine Rettung war nicht zu denken und die armen Leute gingen dort elend zu Grunde. Die ganze Insel gleicht heute einem glühenden Lavahaufen und ist ganz unbewohnbar geworden.

— In wie großartigem Maßstabe in Paris die Weinverfälschungs-Industrie blüht, kann man aus folgenden, die seitens des städtischen Laboratoriums während des verflossenen Monats bewirkten chemischen Weinanalysen umfassenden Daten ersehen: Von 640 entnommenen Weinproben wurden nur 88 (!) als gut befunden. 46 wurden wegen verschiedener Krankheiten des Weines, 74 wegen widrigen Geschmackes, 148 wegen übermäßiger Gipsung, 209 wegen gleichfalls übermäßigen Wasserzusatzes, 31 wegen der vorgenommenen Zuckerung oder Piquette, 1 wegen Beimischung fremder Farbstoffe, endlich 6 wegen Versetzung mit Salicylsäure beanstandet. Da versteht man freilich, weshalb die pariser Weinhändler so sehr gegen die Untersuchung ihrer Fabricate, namentlich aber gegen die Veröffentlichung der gewonnenen Ergebnisse eifern. Von ihrem Standpunkte aus haben sie begründetste Veranlassung zur Beobachtung strengster Discretion.

Ludwigsburg, (Württemb.) 15. Aug. An den Folgen der Impfung sind im benachbarten Möglingen fünf Kinder gestorben und 2 weitere sind dem Tode nahe.

THIS PAPER may be found on file at Geo. P. Rowell & Co's Newspaper Advertising Bureau 10 Spruce Street), where advertising contracts may be made for it in NEW YORK.